

Hinweise auf Zeitschriften

Autor(en): **Stössinger, Felix / A.E.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Köpfe in Schals gewickelt, lustige Augen in den aufgeweckten Gesichtern, die bald mißtrauisch vor der bösen Welt erstarren werden.

Das russische Propagandazentrum ist das geräumigste der vier Konkurrenzunternehmen. Rotbezogene Lehnstühle und polierte Tischplatten verbreiten einen Pseudoluxus, nach dem man sich jenseits des Eisernen Vorhanges sehnt.

Das deutschsprachige Lesematerial wird vor allem von den Tschechen geliefert; auch Rumänen, Ungarn, Balten schreiben teilweise Deutsch. Die Russen selbst drucken einige farbige Propagandazeitschriften, schöne Bilder ihrer Landschaften, übertriebenes Lob ihrer Errungenschaften. Die russischen Publikationen erscheinen uns wie Jubiläumsschriften für Sekundarschüler. Inhalt, Druck, Abbildungen sind von rührender Primitivität. Es scheint, als ob die so lange ersehnte Kultur auf der Stufe zwölfjähriger Kinder gelandet wäre — ein großer Fortschritt für Analphabeten, aber welch ein Sturz für Anhänger von Dostojewskij und Bakunin. «Lesen Sie Russisch?» fragt mich ein Mann im Ledermantel (denn auch in Zivil sind die Russen uniformiert), der mich auf den drei Bücherregalen der Bibliothek suchen sieht, von denen zwei mit Lenins und Stalins Werken belegt sind. «Für was interessieren Sie sich?» wird er dringlicher. — «Für Kunst», sage ich. «Dann verlangen Sie bei der Bibliothekarin die Biographie eines berühmten Schauspielers, seinen Namen habe ich vergessen, ich habe sie nicht gelesen, aber sie ist sehr interessant.» Und freudestrahlend blitzt mich der Russe mit seinem zwölfjährigen Lächeln an. Hier stehe ich, ein westlicher Greis, am Eisernen Vorhang und weiß zuviel, viel zu viel.

N. K.

Hinweise auf Zeitschriften

Punkt 4

Wenige Kundgebungen Trumans haben in Europa einen so positiven Widerhall gefunden wie Punkt 4 seines Programms zur Erschließung brachliegender Gebiete der Welt im Januar 1949. In der Inflation politischer Kundgebungen ist kaum ein anderes Projekt der letzten Jahre so bekannt geblieben wie dieses. Punkt 4 wurde ein allgemeinverständlicher Begriff. Ob er mehr als das ist, steht allerdings auf einem andern Blatt. Denn so natürlich der Gedanke erscheint, so ungeheuer kompliziert ist seine Verwirklichung. In den Vereinigten Staaten wurde er besonders von Kreisen begrüßt, die wir nicht gerade unmittelbar mit dem Wohl der Welt in Assoziation bringen. Eine Übersicht über die vielen Einzelschriften, die über Point Four erschienen sind, las man seinerzeit in «*The Nation*» (1. 7. 1950). Der Standpunkt der zehn besprochenen Autoren zeigte bereits, daß der als Instrument des Kalten Krieges konzipierte Plan immense Summen voraussetzt, deren Erfolg erst in Jahrzehnten bemerkbar werden könnte, ohne wirklich den russischen Methoden ein Gleiches an die Seite zu setzen. Denn während Amerika nur Geld zu bieten hat — das heißt Antizipation künftiger Arbeitsresultate — offeriert der Bolschewismus eine Agrarrevolution, die der Phantasie vieler Völker ganz anderes bietet. Der Kolonialimperialismus steht nun einmal vor einem Gerichtstag, und die winzigen Investitionen, die nur den eigenen Interessen des Mutterlandes dienen, erweisen sich jetzt, wie so oft egoistische Politik, nicht einmal als egoistisch.

Auch *Fritz Sternberg* (New York) stellt in den westdeutschen *Gewerkschaftlichen Monatsheften* (2) an Hand einiger Ziffern dar, wie winzig die tatsächlichen Aufwendungen im Vergleich zu den Kosten der Aufrüstung sind. *Walter Reuthers* Vorschlag, von einem Jahresbeitrag in Höhe von 10 Milliarden Dollar jährlich auszugehen, kommt den Ziffern von 260 Milliarden Dollar Anleihen auf die Dauer von 50 Jahren beträchtlich näher, die schon vor Jahr und Tag *Seymour R. Harris* als untere Grenze gefordert hat und

die doch nur eine Steigerung des Lebensstandards von 2 Prozent jährlich erreichen könnten. Wie wir von Sternberg erfahren, hat sich im Auftrag Trumans vor Beginn des Krieges in Korea *Gordon Gray* mit einem Memorandum über Punkt 4 beschäftigt, das Sternberg als das fortschrittlichste Dokument der Truman-Administration bezeichnet und das schon deshalb wenig Aussicht hat, vom Kongreß akzeptiert zu werden. Sieht man von den amerikanischen Investitionen in Ölgebieten ab, so ist der Anteil des Privatkapitals am Aufbau der zurückgebliebenen Gebiete gleich null. Der Erweiterung dieser Investitionen sind die Krisen und Spannungen, die sich gerade in den zurückgebliebenen Gebieten entfalten, höchst ungünstig. Man kann daher den Koreakrieg auch als einen russischen Gegenschlag gegen einen Marshall-Plan in Asien ansehen. Aus dem Gray-Report geht aber unzweideutig hervor, daß eine Lösung dieser Weltprobleme durch Privatinvestitionen aussichtslos ist und wieder ein Sektor mehr der Weltwirtschaft sich privater Initiative entzieht.

Weniger bekannt ist, daß auch die UNESCO auf ihre Weise eine Punkt-4-Politik betreibt, und zwar schon seit Jahren. Einem Bericht von *Elisabeth Rotten* in der «*Friedenswarte*» (XLVIII, 1/2) war zu entnehmen, daß sich die UNESCO mit der Beseitigung des Analphabetentums beschäftigt und zum Beispiel in dem nun leider stockenden Arachiden-Plan in Tanganyika in der Art wirken wollte, daß sie die arbeitenden Eingeborenen in ein Bildungsprogramm einbezog. An und für sich ist es ja nun reichlich beschämend, daß Rußland mit dem Analphabetismus seiner Kolonialvölker allein fertig geworden ist, während das Commonwealth and Empire auf Völkerbundshilfe nicht verzichten kann, um die Kunst des Lesens allgemein zugänglich zu machen. Immerhin sollte diese Politik der UNESCO die *Vereinten Nationen* daran erinnern, daß nur sie das Organ einer Punkt-4-Politik sein dürften, die nur auf wirklicher Weltbasis von vornherein vor jedem Odium amerikanischer Herrschaftstendenzen geschützt wäre.

Der mögliche Friede

Den Frieden für möglich zu halten, ist die Voraussetzung einer Politik, die ihn erhalten will. Da Churchill die «Arbeitshypothese» anerkennt, daß heute alle Welt eine Atempause braucht, stehen alle Diskussionen um den Frieden nicht mehr wie vor Jahr und Tag von vornherein unter dem Verdacht einer Rückversicherung beim Aggressor. Der freiere Ton ist ein Fortschritt, und es ist gewiß ein günstiges Zeichen der Zeit, daß *J. R. von Salis* in einem großen Exposé «*Die internationale Lage und unsere Außenpolitik*» in der «*Neuen Schweizer Rundschau*» (10) die Furcht der Russen vor einer Aggression als echten Kern ihrer Propaganda anerkennt und deutlich genug davor warnt, daß von der Schweiz aus in die Glut internationaler Verfeindungen geblasen oder andern Völkern Vorschriften gemacht werden, wie sie sich in konkreten Fragen zu verhalten haben.

Um einen wahren Ausgleich ist auch die Sondernummer «*La Paix possible*» des «*Esprit*» (3) bemüht. *Jean Lacroix* beruft sich auf das schöne Wort von *Péguy*, wie groß es ist, Frieden zu schaffen, und wie feig, seinen Frieden haben wollen. Als Grundprobleme stellt er auf: eine klare Absage an die Idee des Präventivkrieges; Vermeidung von Kriegsgelegenheiten. Worte und Taten müssen übereinstimmen. Frankreich muß neue Lebenssicherheiten im eigenen Lande auf revolutionärer Grundlage schaffen. Die Drohung mit dem Kriege kann keinen Frieden herbeiführen. Ein starkes, innen erneuertes Frankreich gehört zu den Voraussetzungen des Friedens. – Furcht auf beiden Seiten anerkennen *J.-M. Domenach* und *Paul Fraisse* als echt an. Rußland fürchtet die amerikanische Einkreisung; Amerika, England, Europa die Unterjochung weiterer Völker durch die bolschewistische Diktatur. Die psychologisch begründete Furcht der Hauptgegner ist für beide Autoren ein stärkeres Element der Spannung als die sogenannten weltanschaulichen Gegensätze, über deren Wirklichkeit man verschieden denken kann. Beide Autoren nehmen auch an, daß Roosevelt in *Jalta* Stalins Herausforderung zu einer friedlichen konkurrierenden Expansion beider Mächte angenommen habe, seine Nachfolger aber dieser Expansion Grenzen ziehen wollen. Diese Formel setzt in bezug auf Roosevelt vielleicht weniger Naivität als naives Selbstvertrauen voraus. Die Teilung der Welt in eine stalinistische und eine amerikanisch-kapitalistische Halbkugel ist schon deshalb abstrakt, weil wir in Europa uns noch ganz andere Entwicklungen vorstellen können.

Henri Bartoli zeigt in einer Gegenüberstellung «*Deux systèmes économiques*», welchen Umfang bereits die dirigierte Wirtschaft in Amerika angenommen hat. Im russischen und im britischen Wirtschaftssystem erkennt er die Tendenz, keine volle internationale Wirtschaft anzustreben, sondern beschränkte Welträume zu bewirtschaften, von ihnen aus aber eine neue Internationalisierung weiterzubilden, während die amerikanische Wirtschaft raumbedürftig mit ihrer *Punkt-4-Politik* die Absicht verfolgt, das klassische Schema des Liberalismus in der Entwicklung ausländischer Industrien in großem Maßstab zu wiederholen. Ist eine *ökonomische Neutralität Europas* zwischen Amerika und der Sowjetunion möglich? Auf diese Frage spitzt sich die Untersuchung zu.

Italienische Zeitschriften

Reich und lebhaft ist das Leben der Zeitschrift vor allem in Ländern mit einer nonkonformistischen, antigouvernementalen Intelligenzia und mit krassen sozialen und ideologischen Gegensätzen, zu deren Diskussion ein Bedürfnis besteht. Diese Voraussetzungen erklären den Reichtum, aber auch die Frühsterblichkeit der italienischen Zeitschrift, denn dem Bedürfnis, zu schreiben, kann die Kaufkraft der interessierten Gesellschaftsschichten nicht gleichmäßig folgen. Über Leben und Formen der italienischen Zeitschrift liegen vier Berichte vor, die einander bestätigen und ergänzen: die zwei Artikel «*The Italian Reviews*» von *Bernard Wall* im konservativen «*Twentieth Century*» (886, 889) und die beiden ausführlichen Darstellungen in der kommunistischen «*Pensée*» (28, 34). Im folgenden Extrakt unterbleiben Referenzen auf diese oder jene Quelle, weil sie bedeutungslos sind.

Die Zahl der eingegangenen Zeitschriften ist erheblich, und es befinden sich auch einige darunter, die nicht als flüchtige Kampfblätter gedacht waren, wie «*Rassegna d'Italia*», der Sammelplatz der Intellektuellen, die die Alternative von West- und Ostblock ablehnen. Die freie Diskussion, die hier herrschte, ist für einen großen Teil italienischer Zeitschriften charakteristisch. So wurde in «*Pagine Nuove*» zwar die Literatur kommunistischer Autoren wenig berücksichtigt, dagegen die theoretische Bedeutung von *Gramsci*, seine Verwandtschaft mit *Antonio Labriola* (dem italienischen Kautsky) hervorgehoben und das marxistische Denken, das Theorie und Praxis vereinigen will, ihrer Trennung bei *Croce* gegenübergestellt.

Die große Zeitschrift allgemeinen Charakters im Lager des Katholizismus ist «*Humanitas*», in der Philosophie, Religion, Geschichte, Ökonomie, Dichtung ihren Platz finden. Sie tendiert zu einem *katholischen Existentialismus* (Maritain, Marcel) und will zwischen den Klippen eines traditionellen Rationalismus (Aristoteles, Thomas d'Aquino) und eines personalen Primats eine neue Position finden. Studien über *Marx* findet man in mehreren Heften. Das Maiheft 1950 erschien als *Sonderheft über den Marxismus* und belegt aufs neue die Tendenz der katholischen Intellektuellen, den Marxismus zu assimilieren. Der höhnische Überlegenheitsdünkel, den man in andern Lagern und Ländern bemerkt, ist hier so wenig wie im französischen und englischen Katholizismus zu finden. Andere große Sondernummern wurden wiederholt veranstaltet. So behandelte «*Humanitas*» (8,9) in einem Doppelheft die *Definition Europas*. Die florentinische Zeitschrift «*Il Ponte*», die sich großen Ansehens erfreut, ist das Organ der heimatlosen Linken, die zwischen Saragat und Nenni eine sozialistische Einheit suchen. «*Il Ponte*» brachte zahlreiche Sonderhefte heraus, deren Titel ein Programm sind: Italienische Gefängnisse, Die Kirche, Kalabrien, Europäische Föderation usw.

Überhaupt ist *Kalabrien* ein unerschöpfliches Zeitschriftenthema. Die enorme Doppelnummer von «*Il Ponte*» folgte dem Alarm über Kalabrien der Monatsschrift «*Ulisse*» – und beide Publikationen haben einen gewissermaßen historischen Charakter, weil sie die Entdeckung Süditaliens als eines sozialen Problems ersten Ranges durch den Norden signalisieren. Diese Sondernummern haben eine Breite der Informationen und Thematik, die an Sondernummern großer amerikanischer Zeitschriften erinnert. Die Sondernummern sind aber außerdem Symposien, in denen die verschiedenen Auffassungen eines Problems den Lesern von politischen Opponenten vorgelegt werden. Ein solches Symposium war auch die Sondernummer «*Das Drama des Sozialismus*» von «*Ulisse*» (Dezember

1950). Die Einführung der Herausgeber geht davon aus, daß die Grundgedanken des Sozialismus auch von seinen Gegnern anerkannt werden und die sozialistische Bewegung daher gewissermaßen ihr Ziel ideologisch erreicht hat. Die Mehrheit der Mitarbeiter tendiert zum britisch-schwedischen Typus des Sozialismus und behandelt seine Unterschiede vom eigentlich Kontinentalen.

Literatur, Philosophie und Kritik dominieren in der italienischen Zeitschrift. Das ist die Tradition *Croces*. Seine Zeitschrift *«Quaderni della Critica»* setzt die frühere *«Critica»* unter neuem Titel fort und hat Literatur und Denken Europas in zahllosen kleinen Artikeln zum Thema. *«Belfagor»* (Florenz) ist eine literarisch-kritische Zeitschrift, antiklerikal, setzt sich für eine Gesamtopposition von Liberalen, Sozialisten und Kommunisten gegen die Kulturpolitik der Christlichdemokraten ein, steht philosophisch Croce näher, bringt aber auch in Form von Buchkritiken objektive Auseinandersetzungen mit Marx und dem Neuhegelianismus. Die linke Opposition der Christlichdemokraten besitzt in den *«Cronache Sociali»* eine eigene Tribüne. Die Zeitschriften der Kommunisten sind *«Società»*, vor allem aber *«Rinascita»*, die *Togliatti* leitet. Die Tendenz, aber auch die Fähigkeit kommunistischer Zeitschriften, möglichst das ganze geistige Leben des Landes unter ihren Einfluß zu bringen, geht aus den Inhaltsangaben der *«Pensée»* deutlich hervor.

Zu erwähnen seien noch die hohen Preise, die verteilt werden. *«Ulisse»* schreibt, ich glaube zweijährig, einen Preis in Höhe von einer Million Lire aus. Er wird 1951 einem Werk in einer europäischen Sprache verliehen, das Themen der Geschichte, Ästhetik bildenden Kunst behandelt. Veröffentlichte Werke der letzten fünf Jahre sind zum Wettbewerb zugelassen. (Roma, Corso d'Italia n. 43.)

Kurze Chronik

Die *«Revue Socialiste»* (44) eröffnet mit einem Leitaufsatz von *Marceau Pivert* eine Diskussion über Programm und Methode der neuen Sozialistischen Internationale. – *«Contemporary Review»* (1023) widmet *Karl Renner* einen kenntnisreichen Nachruf von *Friedrich Hertz*. – Das *«Europa-Archiv»* hat seine Rubriken um ein *«Ost-Archiv»* vom Märzheft an vermehrt, das der Zeitschrift im Umfang von fast 40 Seiten eingeordnet ist. – Der *«Philosophische Literaturanzeiger»* veröffentlicht ausführliche Inhaltsanalysen von Neuerscheinungen der Philosophie, Soziologie, Geschichte, Literatur usw. und bietet reiche Möglichkeiten der Information und des Überblicks über die geistige Bewegung der Welt.
F. Stgr.

Probleme des Strafrechts in der Sowjetunion

Die im Ostsektor Berlins erscheinende Zeitschrift *«Sowjetwissenschaft»* brachte in ihrer *«Gesellschaftswissenschaftlichen Abteilung»* (1950/1) einen ausführlichen Artikel über das *Analogieprinzip im Strafrecht*. Aus dieser Abhandlung geht hervor, daß der Grundsatz *«nullum crimen sine lege»* in der Sowjetunion als *«bürgerlich»* betrachtet wird und keine Geltung besitzt. Eine für Staat und Gesellschaft gefährliche oder schädliche Handlung kann somit bestraft werden, auch wenn sie keinen Tatbestand des Strafgesetzbuches erfüllt; das Strafmaß richtet sich alsdann nach demjenigen eines *«ähnlichen»* oder *«analogen»* Deliktes. Interessant ist, daß unter den Juristen der Sowjetunion eine eingehende prinzipielle *Diskussion* über die Zulässigkeit der Analogie im Strafrecht stattgefunden hat. Zu den Befürwortern gehörte in erster Linie *Wyschinski*. Er betonte, daß der Staat sich gegen schädliche Handlungen nicht ausreichend würde schützen können, wenn er auf Bestrafung nach Analogie verzichten müßte. Die Gegner vertraten, neben andern Argumenten, den Standpunkt, daß die Analogie die *«Unantastbarkeit der Person»* verletze, welche in der Verfassung der Sowjetunion doch gewährleistet sei; nur dem Gesetzgeber stehe die Befugnis zu, neue Delikte unter Strafe zu stellen. Auch darauf wurde hingewiesen, daß das Analogieprinzip nicht selten zwecks Verschärfung der Strafe zu Unrecht auf Tatbestände angewendet werde, welche durch spezielle Artikel des Strafgesetzbuches bereits erfaßt seien. Die Diskussion hat gezeigt, daß die Idee des *«bürgerlichen»* Rechtsstaates unter den Juristen der Sowjetunion immerhin noch zahlreiche Anhänger besitzt.
A. E.